

Treui

Autor(en): **Schmid-Marti, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 33

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jreui

VON FRIEDA SCHMID - MARTI

Im Schtöckli, uf der Schtärnegg isch am e ne trüebe Novämberobe s'Gärber Bethli näbem Ofe ghöcklet, muettergott-seelealleini. Es isch ganz zämeghuuret gsi i sim Schtuehl, u het glismet. Albeneinisch isch ihm s'Ougewasser d'Backe ache glüffe.

Witfrau sy, scho i de beschte Johre, isch geng es Herts, bsungerbar, we me guet zäme gläbt het, wie äs u der Peter. Wetigi schöne Johr hei sie zäme verläbt gha. Bsungerbar die letschte. Nie meh het es Schturm glütet bi ne. — Früecher — jo — do hets öppe einisch oder angerisch e Dischbidatz abgesetzt, aber wo sie s'erscht Mäas Salz hei gschlückt gha, zäme, het das völlig ufgehört. Sie hei si gwahnet gha a ne-n-angere. Eis het si em angere luege a-zpasse, het em z'lieb gläbt, ohni grossi Wort, ohni es Gheie z'ha zäme.

Wie guet sie-s zäme chönne hei, het s'Bethli ersch gseh, wo der Peter ungsinnet het dervo müesse. E plötzliche Hirnschlag het sim Läbe ungerinisch es Ziel gsetzt.

I de erschte Monet isch s'Bethli völlig erschlage gsi. Es het si Sach gemacht wie ne Maschine, wo ihri Arbeit tuet, we me se tribt, sinnlos, hätzlos. Nume nit danke! E Boge mache um dä wund Blätz im Innere.

No-di no het es si i die neuu Läbeslag gfunge, freudlos, muetlos. Es isch is Schtöckli züglet, u het s'Heimet em Hans, sim einzige Bueb, ubergäh. Aber ersch dert hets du d'Längiziti z'grächtem uberno.

Die alte, liebe Möbu si mit ihm is Schtöckli züglet, s'Zyt a der Wang het tigtaekt, wie früecher, u doch e so ganz angers i die grüsligi Schtilli iche. S'alte Schribbüro mit em schön putzte, glänzige Aeschebächer... Herjeh, der Aeschebächer het me nie meh müesse putze mit Sigol, ne nie meh lääre... Er het geng glänzt. Kes Brissagoräuchli het d'Luft dick gmacht u s'Bethli het nie meh müesse balge:

«Vater, du roukisch gwüss, gwüss z'viel. D'Brissago si Sargnegu...» O d'Umhängli si nie meh gälb u verrouchnet gsi. O wie gärn hätt es hie u do es Riis wölle wäsche...

Die blitzblanki Schtöcklischtube mit dam schön göölete Chrützbode, die suberi Luft, isch das jetzt em Bethlis Hei gsi?...

S'Liecht vo der Lampe isch i die verändereti Schtube gfallene... Isch nit der Läbesote drinne usglöschene gsi? Der Läbesring vo zwöine Möntsche verbroche? Dä, wo het furt müesse, het si guet Gschpaane verschtört u hülflos zrug gloh. —

Nume dä, wo s'Schtärbe vo me ne liebe Möntscht sälber erfahre het, erfasset u begriff em Bethli si Zueschtand ganz.

Es git keini Möntsche uf der Wält, we me am Rand vo me ne Abgrund scheidet. Wie mängisch isch em Bethli es Wort vom alte Zürcher Ueli i Sinn cho:

«E Witfrau isch wie nes Hus, wo-n-ihm s'Dach fählt...»

Es isch e längi Zit vergange, bis die verlassen Frou im Schtöckli gwüss het, dass die Zit, wo sie jetzt drinn gschtangene isch, alli Zit e so bliebe wärdi, bis sie em Peter noche chönni...

Mängisch isch si am Fänschter gschtange u het use gluegt. Sie het ihres Härz ghöre chlopfe, s'einzig Läbige i der grosse, wite Schtilli. Es isch Wintermonet gsi. Was gseht me denn dusse? Es paar graui Firschte vo de Nocherbüser, es paar höchi, feischteri, läri Bäum.

Wie nes Füre het se de albe d'Längiziti uberno. S'Härzweh u s'Alleinisy hei se ganz verbrönet. Sie het gschpürt, dass sie no läbt, aber der Sinn vom Läbe het sie nümme erchennt.

Un ersch de d'Nächt! Viel z'viel Feischteri u Verloreheit isch i dene Nächt gsi. S'Bethli het i der Feischteri nume no a das dänkt, wo vergange gsi isch. Uf d'Ussewält het es weni meh acht gä.

Isch de so ne Nacht o gar z'läng worde, het es e chli s'Liecht adrähnt. D'Heiteri het ihm wohl to.

D'Möbu si a ihrem gliche Plätzli gschtange. So schtill u gross isch ihm de d'Schtube vorcho... Niemer het die Schtilli gschört. No di no isch es sälber i die Schtilli iche gwachse...

Mängisch isch es hurti ufgschtange, het d'Tür uf, un i Gang use glost. Isch ächt niemer dusse gsi, wo hät iche möge?... Ke verloorni Seel?... Aes het glost... glost, isch e chli weters, zu re angere Tür... Dert het es d'Hang uf d'Falle gleit... glost... glost. Nüt het si grüehrt. Nüt! Nume der Luft isch dusse gange, der Räge isch us schwäre Wulche uf die verschummti Wält gfallene, es Hüngli het us der schwarze Feischteri bället, die nooche Decher si dusse schwarz u schotzig obsi gwachse, u süsch isch nüt gsi... nüt!

No paarne Wuche het s'Bethli glehrt gha, dass me glich cha läbe, ohni irdischi Hoffnige. Aber es Warte ohni Hoffnig u Heiteri isch kes rächts Läbe meh. Drob erlöschet mängs Möntschehag vorzitig, wird alt, u wär si druf verscheit, cha viel Schmärze drus läse: es grüsligs Verloore-sy, u e unschtilbari Längiziti.

U we de guet Zit vergange-n-isch, blüeit mängem Härz us der hoffnigslose Schtilli e neuu, teufferi Hoffnig uf.

Isch der göttlig Trost nit sit Urzite i jedes Möntschehärz gleit? — Dä Trost ufzrüefe, vermah s'Gebät.

S'gröschte vo allne göttlige Verschräbe isch das: Si wieder z'finge i der höhere Wält. —

Dä Gedanke cha vielne zum gröschte, gwaltsigste Trost wärde, für als Leid.

O für s'Bethli isch hübscheli e neuu Hoffnig erwachet: s'Wüsse um-e-nes Wiederfinde, s'Danke, der Peter sig ihm jo nume vorah gange. No di no het ihm das e Ruehw, un e innere Friede gäh. Fürderhi, wenn es uf e Friedhof gange-n-isch, het es wohl wie geng mit e re grüslige Längiziti a si Ma dänkt, het s'Grab gomet, wie nes chlis Blumegärtli, aber es het gwüst, do drunger, unger de Blueme, un em töffe, brune Händ liegt nume em Peter sis Aerdechleid, aber si läbige Seel isch nümme do. Sehnsüchtig het es de ufgegluegt i die unändligi Himmelsferni: «Liebgott, bewahr du der Peter im Friede vo dir Heimat, u gib is einisch es Wiederfinge...»

Der Hans u si jungi Frou heis guet gmeint mit der Muetter. Nume äbe, jungi Lüt chöi si no nit ychedänke i nes anders Schicksal, sie si no z'hert mit sich sälber beschäftigt. Sie chöi nit ermässe, was das wott säge, we ne Möntsch, wo no warm i der Läbesmitti gschtange-n-isch, ungerinisch usegrisse wird us sim Kreis.

U doch isch der Hans mängisch ungsinnet i der Schtöcklischtube gschtange u het mit ängschtlige Ouge d'Muetter betrachtet:

«Säg de nume, Muetter, we de öppis manglich...»

«Eh, was sinnisch o? I bruuche nümme so viel Sache u bi mit weneli z'friede. D'Hauptsach cha mer niemer gäh...»

Der Hans het hübscheli mit em Chopt gnickt. D'Muetter isch jo so ne Verschtändigi gsi... Sis Sinne u Danke isch scho wieder angere Wäge glüffe. U doch het s'Bethli mängisch müesse e Schrei verha, e Schrei:

«Hälft mer e chli witer uf däm schwäre Wäg! Schtatt a me halb Dotze Eier, oder a me Mödeli Anke, bringet mer all Tag e liebs, fründligs Wort, so cha-ni gschpüre, dass öpper a mi dänkt... E chli Liebi chönnt däm grosse wunde Plätz, wo tagus un y geng sücheret, es Pflächsterli uflege.»

*

Zwöi Johr si verby gange. Im zwöite Summer het si s'Bethli chli bchiimt. Me hets öppe wieder einisch gseh lache. Am liebschte hets im Garte gmacht. I der freie Luft isch es ihm lechter worde, weder i de vier Wäng. Dert, bi sine Pflänzli, u bsungerbar bi de Blueme isch ihm s'Härz wieder ufgange. Sis schöne, guldblond Hoor het i der Sunne gflimmeret wie ne Aehrichranz, u si Gschalt het no nüt verlore gha vo der alte Glimpfrigi.

Si Schtöckligarte isch gsi wie nes Bureparadisli. Uf de Fänschtersinse hei d'Granadium u d'Petunia vom Maie a bis schpät i Herbscht yche blüeit.

Einisch, am e ne schöne Summertag, no me ne fiine Gwittersäge, het es hurd wölle Salatsoome säje. Es het s'Bett zwäggrächt gha, u het grad d'Schnur ygschteckt, für d'Wägglig yzhacke u si nüt gachtet, wär däre Leimereschutz abhöhm.

Ungerinisch rüeft ihm öpper uber e Gartehag:

«Allem no förchtisch d'Sunne nit het, dass du di voruse losch i der Mittagshitz. Me chönnt e Chatz brate...»

S'Bethli drähnt si um u het uf. U wär schteit am Hag? Der Wagner Hermann, si einischtig Schuelkamerad.

«A di hätti jetzt no zletscht dänkt, macht s'Bethli, «was triibt di i üsi Gägert. Bisch uf der Wanderschaft?»

Es trappet ache, a Hag, u git em Hermann d'Hang:

«Gott grüess di, wie geits?»

«Es muess es tue, bis es besser chunnt. Du weisch jo o, wie-n-es isch, we me alleini isch...»

«Jo, das weiss i, der rächt Läbesote fählt eim halt mängisch, gäll!»

«Das scho, das scho! Weder du bisch doch geng so nes Läbigs u Guraschertis gsi, u hesch di vor nüt gföörchtet, i danke, das sig der blibe...?»

Der Wagner Hermann luegt s'Bethli a. Im Schtülle het är dänkt: «Gäng no zgliche! Nit fasch galtet...»

S'Bethli isch nit uf dä fröhlig Ton ygange:

«Ach, me altet, u de wird me geng wie zaahmer, d'Schprützigi vergeint eim vo sälber...»

Es wehmütigs Lächle liegt uf sim Gesicht.

Der Wagner rupft es Buchsboumbletli us em Hag, u luegt uber d'Hoschtert y. Hübscheli seit är:

«Sit s'Luise nümme do isch, bin i nümme deheim uf der Schwändiegg... I bi wie nes Zit, wo niemer ufzieht. Es scheidet geng... Merkwürdig, was eim s'Läbe vor d'Fuess leih: Es paar Jöhrli Glück un Arbeit, u derno chunnt s'Usen-angeregeh. Eis blibt zrug, u das, wo zrug blibt, muess wieder lehre, wie-n-es Ching. S'Alleinisy wott o glehrt si!...»

«Du hesch Rächt», seit s'Bethli, «we mer nit no s'Zruggsinne a schöni Tag hätti, me haltetis mängisch fasch nit us...»

Ungerinisch wird em Wagner sis Gesicht ganz läbig.

(Schluss in der nächsten Nummer)